



HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 17. Jahrgang Nr. 1/02 Fr. 5.–



Nashorndame «Neemas» Zorn
Die Schweiz hat ein «Afrika-Zentrum»
Dem Elefant geht's wieder an die Stosszähne

Zusammenhänge

Für die Menschen und Tiere scheint das Überleben in Ostafrika immer schwieriger zu werden. Die Küstengebiete litten über Monate unter Trockenheit, und in den an Kenia grenzenden Gebieten Tansanias fiel die kurze Regenzeit ganz aus. Zurzeit aber wird die Region wieder von sintflutartigen Regen heimgesucht. Die Folgen sind – wie beim letzten El Niño 1997 – verheerend: Tote, zerstörte Häuser, Ernten und Strassen, Insektenplagen, mehr Armut, neues Leid. Dass die zunehmenden Klimaextreme in enger Verbindung zum zerstörerischen Umgang der Menschheit mit der Natur stehen, davor warnt die Wissenschaft immer eindringlicher. Die Politik stellt sich taub, derweil die globalen Zusammenhänge nach sofortiger Handlung schreien. Wir thematisieren darum nicht nur den Schutz der Wildtiere, sondern beispielsweise auch die Vernichtung der Regenwälder, der Naturvölker, der Lebensräume. Aber auch von Lösungsansätzen und Erfreulichem soll die Rede sein. Dass jetzt Basel mit einem neuen Zentrum für Afrikastudien aufwartet, welches Afrika der Schweiz – und umgekehrt – näher bringen will, macht Freude. Ebenso der Bericht von Präsidentin Rosmarie Waldner über ihre Visite bei den FSS-Projekten in Tansania. Diese sind zwar nicht frei von Rückschlägen, sie zeigen aber, dass das persönliche Engagement der Vereinsmitglieder für Afrika sehr wertvoll ist und Wirkung zeigt. Ein Engagement übrigens, das wir angesichts der globalen Auswirkungen unseres Handelns auch für unseren Schweizer Alltag haben müssen – zum Beispiel mit einem bewussten und auf das wirklich Notwendige beschränkten Konsumverhalten.

Ruedi Suter

Habari Impressum

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS), Postfach, CH-8952 Schlieren • Postscheckkonto: 84-3006-4
Redaktion: Ruedi Suter, MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel: 061-321 01 16, E-mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner
Titelbild: Löwe im Tarangire-Park, Tansania: Foto Ruedi Suter
Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten
Inserate: Helen Markwalder, Im Sesselacker 60, CH-4059 Basel, Tel-Fax: 061-332 30 04
Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner und Dr. Christian R. Schmidt
Layout: PROVISTA, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil
Auflage: 1/2002: 2'000 Exemplare
Druck: Birkhäuser&GBC AG, Reinach
 Habari Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.
 Habari heisst Nachricht auf Kisuaheli und erscheint 4x im Jahr.

Der wütende Gruss von Nashorndame «Neema»	3
«Afrika-Zentrum der Schweiz» in Basel	6
Tropenholzschutz: «Klätlich versagt»	8
FSS-Kompass: Fledermäuse, Mitgliederwerbung	10
Die Wilderei von Elefanten nimmt wieder zu	12
Biblische Plagen in Tansania, Demokratie in Afrika	13
Verschleppte Paviane, Rinderpest, Gorillas im Glück	13
Der FSS-Jahresbeitrag 2002	15
Erfolgsrechnung 2001 und Bilanz 2001	15
Einladung zur Generalversammlung	16

Indigene

Das Ende der San in Botswana

Das Urvolk der San wird durch ein Umsiedlungsprojekt der Regierung Botswanas bedroht.

In Botswana steht das Urvolk der *San* (Buschmänner) vor seinem Ende. Darauf machte die Menschenrechtsorganisation Survival International (London) in einem im Februar verschickten Alarmschreiben an die internationalen Medien aufmerksam. Betroffen sind vor allem die San-Stämme der Basarwa im 52'000 km² grossen Central *Kalahari Game Reserve*, einer auch für den Tourismus attraktiven Halbwüste, in der kleine Gruppen wie seit Jahrtausenden immer noch als hochspezialisierte Jäger und Sammler leben. Andere sind jedoch unterdessen teilabhängig gemacht worden. Sie lebten bis Ende 2001 auch von der Hilfe des Staates, der monatlich 8'500 US-Dollars aufwarf, um die Basarwa im 1960 gegründeten Reservat zu halten.

Doch nun will Botswanas Regierung die San entfernen. Weshalb, ist nicht ganz klar, doch befürchten Kenner, der Staat wolle im rohstoffreichen Reservat Diamantenminen errichten oder ihn Tourismusunternehmen zur Verfügung stellen, die vielerorts ebenfalls zur Entwurzelung der Urvölker beitragen. Dies alles wird in der Hauptstadt Gaborone jedoch abgestritten. Man schätze die San und stelle ihnen ausserhalb des Parks die nötige Infrastruktur zur Verfügung. Weltweit zeigt es sich aber, dass derartige Umsiedlungen für Jäger- und Sammlervölker das Ende bedeuten. Rund 140 Basarwa liessen sich umsiedeln, die anderen blieben in ihrer Heimat. Anfangs Februar montierte die Regierung die Wasserpumpe ab.

San-Sprecher *Xhaitshoda Keemetswe* erklärte darauf gegenüber Associated Press: «So leben wir halt wieder wie früher. Denn wir dürfen nicht die Gräber unserer Vorfahren verlassen.» Die Regierung ist entschlossen, alle San zum Verlassen des Reservats zu zwingen. Ein Angebot der EU, die Kosten für das Urvolk zu übernehmen, wurde abgelehnt mit der Begründung, Europas Hilfe sei eh befristet. Unterdessen haben Menschenrechtsorganisationen Botswana aufgefordert, die Selbstbestimmung der San zu respektieren und die Öffentlichkeit gebeten, vorderhand keine Diamanten mehr aus Botswana zu kaufen. Bedroht von den Umsiedlungsaktionen sind auch die San-Stämme der *Gana* und *Gwi*. Insgesamt leben häufig in Botswana und Namibia noch etwa 35'000 San. Die mit Klick-Lauten sprechenden Überlebensspezialisten werden aber überall mehr oder weniger von der technischen Zivilisation bedroht. r.s.



Eine FSS-Inspektionsreise in Tansania

Der wütende Gruss von Nashorndame «Neema»

Der Höhepunkt der Inspektionsreise war die Begegnung mit den raren Nashörnern und der temperamentvollen «Neema» in der Serengeti. Es erfreuten uns aber auch Zehntausende von Gnus und Zebras sowie zahlreiche Löwenrudel. Im Tarangire überraschte uns ein gastfreundlicher Chief Warden und im Mkomazi Game Reserve begegneten wir Hyänenhunden, die der Staupe entkamen.



Pedro Schachermann

VON ROSMARIE WALDNER

Es gehört sich, dass die Vorstandsmitglieder eine Ahnung haben von dem, was mit den FSS-Geldern geschieht in Tansania. Diesmal war die Präsidentin an der Reihe. In Begleitung meiner Cousine *Elsbeth* und zum Teil unter der kundigen Führung und geschätzten Gastfreundschaft von *Lilian* und *David Rechsteiner* brachte ich während zweier Wochen im vergangenen November und Dezember rund 2'500 Kilometer hinter mich. Wir waren unterwegs zur Besichtigung der vom FSS unterstützten Projekte. Highlights erlebten wir einige, das eindrucklichste

war aber wohl die Begegnung mit Mama Serengeti, ihrem Baby und ihrer Tochter *Neema* bei den Moru Kopjes im Südwesten der Serengeti.

Zu kleine Gruppe

Acht Nashörner leben in den Moru Kopjes, die während 24 Stunden bewachten letzten Nachfahren der einst beträchtlichen Nashornpopulation der Serengeti. Mit Mr. *Msumi*, dem Chef des Moru-Rangerpostens, dürfen wir abseits der Piste zu Mama Serengeti vorpirschen – die sie bewachende Patrouille lotst uns per Funk zur Stelle. In etwa 150 Meter Entfernung er-

blicken wir die stattliche Dame, im Schlepptau ihr viertes, im Jahr 2000 geborenes Junges. Mama «*Serengeti*» und der einzige Bulle der Gruppe haben seit 1994 den Bestand nach und nach durch ihren Nachwuchs von drei auf acht erhöht. Blutauffrischung durch einen fremden Bullen wäre wünschenswert, meint Mr. *Msumi*. Zuerst müsste das Gelände weiträumiger gegen Wilderer gesichert werden können, meint er aber, weil dann die Tiere wohl mehr ausschwärmen würden. Die heutige kleine Gruppe halte sich ausschliesslich um die Moru Kopjes auf, wo es genug gute Verstecke gebe.

Furioser Scheinangriff

Derweil macht sich Mama «*Serengeti*» auf und davon, und wir fahren weiter auf der Suche nach «*Neema*», ihrer bereits ausgewachsenen Tochter. Da, etwa 100 Meter vor uns, bewegt sich etwas im dichten Gestrüpp. Wir sehen zwei graue Ohren von hinten, mehr nicht. Dann wendet sich eine graue Masse langsam, ein ganzes Nashorn kommt zum Vorschein – und stürmt, durchs Gestrüpp krachend, im Volltempo auf unser Auto los. Fünf Meter vor uns stoppt «*Neema*» plötzlich, schnaubt, ja brüllt uns wütend an und haut sofort seitlich ab. Bald verliert sie sich in der Masse von Gnus und Zebras, die uns umgeben.

Wir haben das Glück, die grosse Migration zu erleben. Zehntausende von Gnus und Zebras umlagern uns rund um Seronera und in den Moru Kopjes, wiegen uns in unsern Zelten mit ihrem gnu-gnu-gnu-Gebrummel nachts in den Schlaf. Für die Könige der Steppe ist die Schlaraffenzeit des Jahres angebrochen, wir hören nicht nur jede Nacht rundherum das Gebrüll von Löwen, wir sehen sie auch zuhauf. Der Regen hat in der Serengeti etwas verspätet eingesetzt – aber jetzt ist es weit herum saftig grün. So fahren wir



Alle Bilder: Ruedi Suter

Serengeti-Gnus prüfen die Lage

denn durch eine Parklandschaft mit vielen blühenden Akazienbäumen zu den vier vom FSS gebauten Rangerposten: Kirawira, Nyassiori, Nyamuma und Simiyo.

Wilderercamp im Busch

Sie sind alle in gutem Zustand und bieten den Rangern und ihren Familien eine anständige Unterkunft. Hoch geschätzt, dies betont Mr. *Msindai*, Chef des im Frühling 2000 bezogenen neuen Kirawira-Postens, immer wieder, werden die vom FSS spendierte Wasserpumpe, der Tank und der Tanklastwagen, der auch andere Posten bedienen kann. Doch jetzt leckt der Wassertank: Er muss schleunigst ausgebessert werden. Dies wird den Posten «Unvorhergesehen» des FSS-Budgets 2002 belasten. Und auch die im vergangenen Jahr reparierte FSS-Brücke über den Grumeti River bedarf einer weiteren Ausbesserung.

«Alles in Ordnung in der Serengeti,» hat uns Chief Warden *Justine Hando* bei unserer Visite im Hauptquartier in Seronera versichert. Das stimmt nicht ganz, wie Mr. *Msindai* und David Rechsteiner auf einer kleinen Patrouillenfahrt jenseits der FSS-Furt am

Grumeti River feststellen müssen. Spazieren doch am helllichten Tage vor ihren Augen zwei Männer durch das hohe Gras. Nach einer Stunde Suche zu Fuss durch das Dickicht finden die Rangers das wohl bestellte Wildererlager – mit Hütte, Wasserpfeife, Hirschschvorrat und kiloweise gewildertem Fleisch von Warzenschwein, Impala, Gnu, Zebra und sogar einem

Hyänenfell. Die Rangers brennen das Lager nieder. Tags zuvor schon hat Mr. *Msindai* bestätigen müssen, dass die Fleischwilderei auch in der Serengeti zum Business geworden ist – das Fleisch gelangt über die Grenze nach Kenia und bis in die Kochtöpfe der Grossstadt Nairobi.

Bye bye Serengeti, und weiter geht es in den Tarangire Nationalpark, wo

Nashornexperte Morkel in Ostafrika

«Der erfahrenste Nashorn-Veterinär Afrikas» wird sich in Zukunft vermehrt um die Nashörner in Kenia und Tansania kümmern: Dr. Peter Morkel (Bild). Dies meldet Markus Borer, Ostafrika-Koordinator der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), die Morkel als neuen Nashorn-Koordinator verpflichten konnte. Der 42-jährige Südafrikaner ist dem FSS nicht unbekannt. Er hat 1997 den jungen Nashornbull Richi von Tansania nach Südafrika gebracht und von dort sechs ursprünglich aus Kenia stammende Schwarze Nashörner in das Mkomazi-Wildreservat (4) und in den Ngorongoro-Krater (2) zurückgeführt (vgl. «Habari» 1/98). Am 26. Oktober 2001 wurden unter Morkels Obhut vier weitere Nashörner in den Mkomazi eingeflogen. Die Umsiedlungsaktionen für alle bislang transportierten zehn Tiere kosteten bis heute 240'000 Dollar. Peter Morkel ist nun in Ngorongoro stationiert. Unter seiner Leitung sollen in diesem Jahr die über 20 Nashörner im kenianischen Mara Game Reserve – dieses grenzt an die tansanische Serengeti – Peilsender ins Nasenhorn implantiert bekommen. Durch Lokalisieren aus der Luft soll dann herausgefunden werden, welches Gebiet die Tiere bewohnen, wie oft sie sich in Tansania aufhalten und wohin sie verschwinden. Borer: «Peter wird auch für das Serengeti-Nashornschutzprojekt, die Neuansiedlung der Nashörner in Sambia und das Nashorn-Zuchtprogramm in Malawi zuständig sein.» *mab/fss*

wir schon am Eingang erwartet und aufs freundlichste begrüßt werden. Chief Warden *Edward Lenganasa* lässt es sich nicht nehmen, uns zum Dinner einzuladen und am nächsten Tag höchstpersönlich durch seinen schönen Park zu führen. Baobabland und Elefantenland – wir begegnen in kurzer Zeit Dutzenden von Dickhäutern in kleinen und grossen Familien, alle führen ein, zwei, drei und mehr Babies.

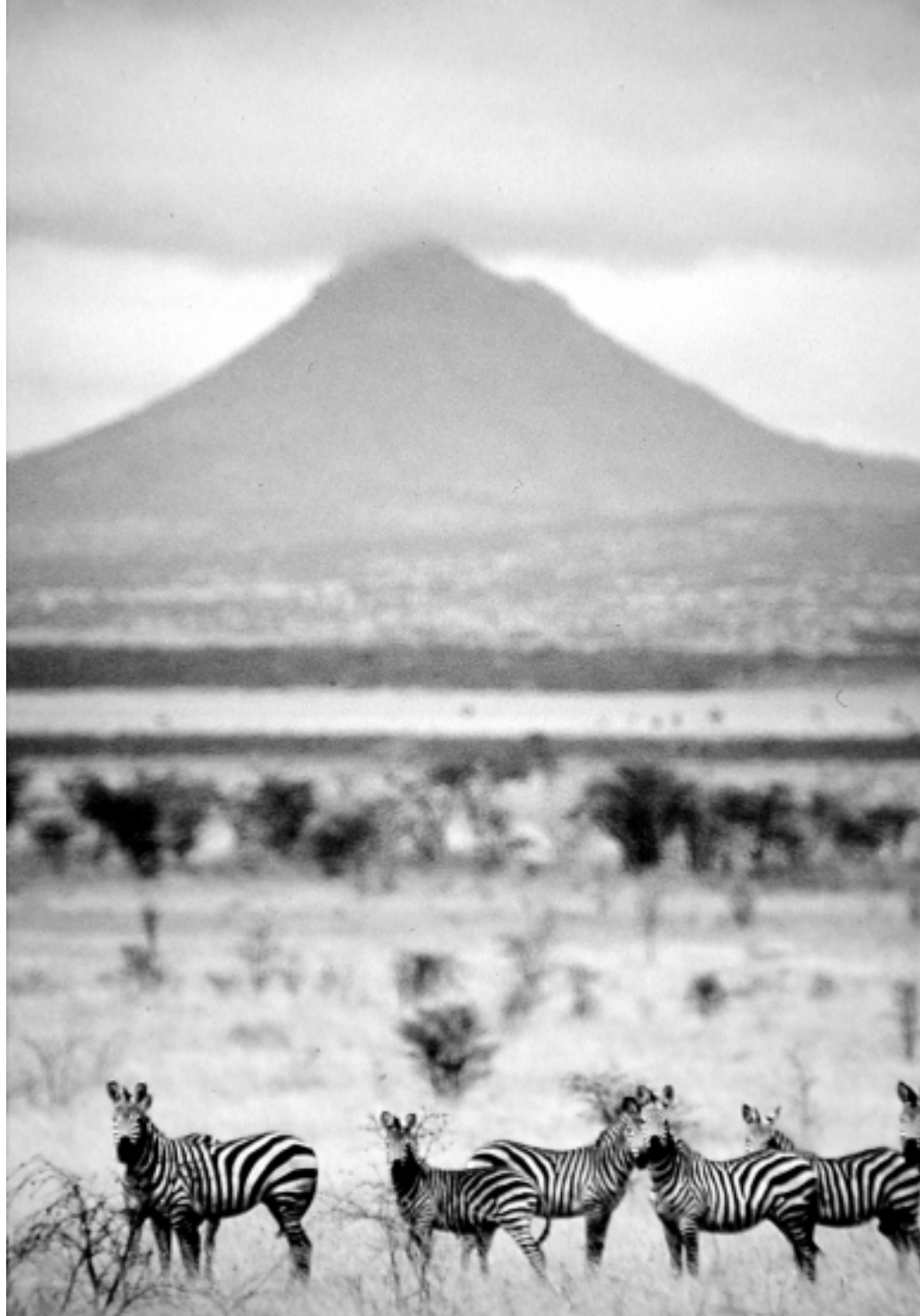
Das Fundament des neuen Postens stehe, erzählt Lenganasa. Mit FSS-Geldern wird im Süden des Parks gegenwärtig ein Rangerposten erstellt, der die Arbeit der Wildhüter erheblich erleichtern wird. Der Posten müsse dann, erklärt Lenganasa treuherzig, auch noch ausgestattet werden: mit Funk, Wagen und Wasser. Klar, der FSS muss sich auf die Suche nach Sponsoren machen.

Nashörner eingeflogen

Letzte Station auf unserer FSS-Inspektionstour ist das Mkomazi Game Reserve hinter dem Pare-Gebirge zwischen Kilimandscharo und Küste, an der Grenze zum kenianischen Tsavo-Nationalpark gelegen. In der Mitte des Schutzgebiets haben *Tony* und *Lucy Fitzjohn* in unermüdlichem und grossen Einsatz ein Nashorn-Reservat errichtet. Acht Nashörner leben jetzt dort hinter hohen Elektrozaunen, von 22 Rangern über 24 Stunden bewacht. Vier Tiere sind gerade kurz zuvor, Anfang November 2001, aus Südafrika eingeflogen und im Angewöhnungs-Gehege frei gelassen worden – wir bekommen nur den zweijährigen, handaufgezogenen «Badger» zu Gesicht.

Lucy Fitzjohn rattert mit uns rund um das ganze Reservat, zeigt, wie sich alles picobello imstande befindet: Die Gehege, die Werkstatt, die Gebäude, die Flugpiste und auch der von FSS und dem *Zürcher Tierschutz* gestiftete Zaun, der das Reservat aufteilt. Wir erklimmen einen kleinen Hügel und geniessen bei untergehender Sonne den Blick in die Ebene des Tsavo-Nationalparks und auf den Kilimandscharo in der Ferne.

Zum Abschied besuchen wir die Zuchtstation für Hyänenhunde. Die schwer von der Ausrottung bedrohten Wildhunde zu züchten und sie in der



Zebras im Tarangire

Serengeti, wo sie seit Ende der Achtzigerjahre ausgestorben sind, auszusetzen – das ist der neuste Plan der Fitzjohns. Leider mussten sie im letzten Sommer einen schweren Rückschlag erleiden: Trotz Impfung hat ihnen eine heftige Staupe-Epidemie über 40 Tiere geraubt. Geblieben sind ihnen vier erwachsene und acht Jungtiere. «Wir geben nicht auf,» sagt Lucy Fitzjohn mutig. Auch der FSS wird sich weiter engagieren im Mkomazi: Eben jetzt hat er einen neuen Tanklastwagen zur Versorgung der Wasserlöcher im Nashorngehege (und der umliegenden Dörfer) mitfinanziert.



Keine doppelköpfige Löwin

Neuer Lehrstuhl an der Uni Basel

«Afrika-Zentrum der Schweiz»

Basel wird zum Afrika-Schwerpunkt der Schweiz – dank einem neuen Zentrum für Afrikastudien an der Universität.

Afrika, dieser oft missverstandene, unterschätzte und im Guten wie im Schlechten so häufig fehlinterpretierte Kontinent erhält an der Basler Universität ein «Zentrum für Afrikastudien Basel» – das «ZASB». Dieses will Schwarzafrika mit seiner Geschichte, seiner ungeheuer reichen Vielfalt an Kulturen und Mentalitäten in den Mittelpunkt einer stark vernetzten Forschung rücken, die den afrikanischen Völkern unter den verschiedensten Blickwinkeln so weit wie nur möglich gerecht wird. Ein hochgestecktes Ziel, wie an der Pressekonferenz im Februar klar wurde.

Doch dies sei nötig, bedeutete Uni-Rektor *Ulrich Gäbler*, da unser Afrikabild vor allem von einseitigen Bildern aus der kolonialen und postkolonialen Zeit geprägt sei. Tropenhelm, Schmetterlingsnetz, Sklavenhandel, «Bastrock-Neger» und Grosswildjäger sind unterdessen Schnellassoziationen gewichen, die mit Diktaturen, Dauer-



Bilder: Ruedi Suter

kriegen, wirtschaftlicher Unfähigkeit, Seuchen und staatlichem Zerfall zu tun haben. Afrika wird als «verlorener» Kontinent wahrgenommen, in dem bestenfalls noch Rohstoffe oder Ferieneindrücke zu holen sind, mehr nicht.

Das «andere Afrika»

Eine folgenreiche Verzerrung der afrikanischen Wirklichkeiten, gegen die sich in Basel seit Jahren schon namhafte Persönlichkeiten vorab aus Wissenschaft und Kultur zur Wehr setzten. Ihre hartnäckigen Bemühungen

um die Wahrnehmung und das Erforschen des «anderen Afrikas» gipfeln nun in der Installation der Afrika-Studien als neuer thematischer Schwerpunkt an der Uni Basel.

Das ZASB vereint Wissenschaftler beiderlei Geschlechts in Lehre und Forschung. An der Uni sind die Philosophisch-Historische Fakultät mit Schwerpunkt Geschichte und Ethnologie sowie die Theologische und die Naturwissenschaftliche Fakultät engagiert. Es wird interdisziplinär gearbeitet, im engen Kontakt mit nationalen oder ausländischen Universitäten und anderen Institutionen, die sich mit Schwarzafrika befassen.

In Basel ist dies natürlich die *Mission 21*, welche seit 1815 als Basler Mission enge Beziehungen zu Westafrika pflegt und über reich gefüllte Archive verfügt. Hinzu kommen z.B. auch die *Basler Afrika Bibliographien* (BAB) und das *Schweizerische Tropeninstitut*. Man wolle offen, kooperativ, lernbereit und kommunikativ sein, versprach Ulrich Gäbler. «Wir erwarten Impulse für die Lehrenden wie auch für die Lernenden.» Unter diesen sollen auch afrikanische Studenten sein, denen ein Studienaufenthalt finanziert wird. Oder sogar geladene Dozenten, die beispielsweise auch das

«Verständnis vergrössern»



«Um in Europa und in Amerika mit den politischen Auswirkungen der weltweiten Armut umgehen zu können, müssen wir die Probleme der Entwicklung in Afrika gut kennen», sagt *Patrick Harries* (Bild), neuer Extraordinarius für die Geschichte Afrikas: «Gleichzeitig müssen wir uns der globalen Einbindung unseres täglichen Lebens bewusst sein. So ist die Welt beispielsweise epidemiologisch eng verbunden. Genau so wie HIV/AIDS kann ein Ausbruch von Ebola oder von Maul- und Klauenseuche in Afrika katastrophale Auswirkungen in der ganzen

Welt haben. Europäische Wissenschaftler könnten in der Vielfalt afrikanischer Tier- und Pflanzenarten Medizinalstoffe finden, die helfen, Krankheiten auf der ganzen Welt zu heilen. Die Erfahrungen in afrikanischen Kliniken und Spitälern können Europa zu einem Wissen über Krankheiten verhelfen, die auf diesem Kontinent relativ unbekannt sind. Im Bereich der Kultur haben Musik, darstellende Kunst, Tanz und Theater aus Afrika schon seit Generationen europäische KünstlerInnen beflügelt und tun dies heute weiter».

nichtakademische Afrika mit seinem eigenen Wissen vertreten.

Jedenfalls soll das letzten Herbst gegründete und vom Bund wie auch von Privaten unterstützte Zentrum für Afrikastudien Basel in der Schweiz die zentrale und alles bündelnde Anlaufstelle für wissenschaftliche Afrikabelange werden. Wer hier studiert, soll das nötige Wissen über den Schwarzen Kontinent und seine Seele ins Gepäck erhalten, um später in Afrika professionell und rücksichtsvoll zu arbeiten – etwa als Diplomat, Wissenschaftlerin, Mitglieder einer Nichtregierungsorganisation oder Medienvertreter.

Neues aus Afrika

Um dies garantieren zu können, braucht es Lehrkräfte, die in Afrika lebten, auf andere Mentalitäten eingehen können und das eigene Gelehrtenwissen nicht für sakrosankt halten. Diese Bedingungen scheinen bei den

beiden verantwortlichen ZASB-Professoren gegeben zu sein. *Till Förster* (47), neuer Ordinarius für Ethnologie und Nachfolger von *Meinhard Schuster* arbeitet in Westafrika und *Patrick Harries* (51), neuer ausserordentlicher Professor für die Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika wuchs in Südafrika auf. Er befasste sich – eine Seltenheit – speziell mit der Geschichte Schwarzafrikas.

Um auch in der Schweiz mit den politischen Auswirkungen der weltweiten Armut (illegale Immigration, Drogen, Terrorismus, Seuchen) umgehen zu können, müsse man die Probleme der Entwicklung in Afrika ebenso gut kennen wie die für uns lehrreichen Fähigkeiten der afrikanischen Menschen, sich mit einfachen Mitteln selbst zu helfen, erklärte Harries dessen Stelle von der BAB-nahen Carl Schlettwein-Stiftung finanziert wird. Förster sieht in Afrika viele Entwicklungen, die auch Europas Zukunft tan-

gieren (z.B. explodierende Städte, erodierende Staatsstrukturen) und wo Afrikaner vorbildliche Überlebentechniken entwickelten. In Afrika entsteht dauernd Neues, das auch für uns wertvoll sein könne und deshalb erforscht werden müsse. *r.s.*



Korrigenda

Kongonis waren Topis

Zum Glück gibt es aufmerksame LeserInnen, die auf Fehler aufmerksam machen. So schickte *Margot J. Söllner* aus Reinach (BL) der «Habari» – Redaktion eine Postkarte zur Ausgabe 3/2001, wo auf Seite 8 ein Antilopenfoto falsch angeschrieben war: «Kongonis? Für mich, und sicher auch für viele andere Leute, sind das Topis.» Richtig!

Dikdiks sind keine Ducker

Auch *Dr. Walter Leuthold-Glinz*, Zürich, stiess auf zwei Fehler: «Das «Habari» lese ich immer gerne. Leider enthält die Nr. 3/01 mehrere kleinere Fehler, die mich zu einer Berichtigung veranlassen. Trotz oberflächlicher Ähnlichkeiten (inkl. Namen!) gehören Dikdiks und Ducker zwei verschiedenen Untergruppen der Antilopen an. Im Text sind die Ducker richtig als Waldbewohner, mit Verbreitungsschwerpunkt in West- und Zentralafrika beschrieben. In den Bildlegenden (S. 7 und Umschlagbild) ist jeweils ein Dikdik als Ducker bezeichnet. Dikdiks sind viel schlanker und haben keine «feuchte Nase» (vgl. Bild Zebraucker S. 6), sondern eine leicht verlängerte, sehr bewegliche Nase/Oberlippe. Sie kommen in Trockengebieten in Nordost-Afrika vor, eine Art zudem in Südwest-Afrika.»

Infra- statt Ultraschall

Walter Leuthold-Glinz schreibt weiter: «Elefanten verständigen sich (S. 4, etwa Mitte) nicht mit Ultraschall, sondern mit dessen Gegenstück, dem Infraschall. Dies bedeutet Laute mit Frequenzen von 20 Hertz und darunter, die für uns nicht hörbar sind, weil sie tiefer sind als was wir hören können. Diese langwelligen Töne, die sich offenbar in Gelände mit Hindernissen besonders gut ausbreiten können, sind erst vor relativ kurzer Zeit als Verständigungsmittel der Elefanten entdeckt worden.»

Die Redaktion entschuldigt sich bei der Leserschaft für die Verwechslungen und bedankt sich für die Präzisierungen.

Nashornschutz

Wieder Nashornwilderei in Kenia

In Kenia werden wieder Rhinos gewildert.

Die gute Kunde: Im Ost-Kongo leben doch noch rund 30 Tiere – trotz Wilderei und Kriegen.

Im Dezember wurden im kenianischen *Tsavo Ost-Nationalpark* vier gewilderte Spitzmaulnashörner gefunden. Der Park wird als Freilassungszone für Nashörner aus den bereits zu dichten Beständen der privaten Schutzgebiete genutzt. Es war der erste Fall von Nashornwilderei seit 1991. Seither wurden im Tsavo mindestens 2 weitere Nashörner umgebracht. Der WWF ist besorgt, dass dies eine Wende zum Schlechten sein könnte – sofern es dem *Kenya Wildlife Service* (KWS) nicht gelingt, im Tsavo die Nashörner effektiv zu schützen. Der WWF unterstützt den KWS, der nun seine Anstrengung zur Überwachung des Parks stark intensiviert hat. In den siebziger und achtziger Jahren wurde die kenianische Nashornpopulation durch Wilderei von etwa 20'000 Tieren auf weniger als 400 dezimiert. Dank guter Schutzbemühungen gibt es heute wieder 460 Tiere.

Neues aus dem Garamba

Die letzte Population des Nördlichen Breitmaulnashorns lebt im Nationalpark Garamba im Osten der *Demokratischen Republik Kongo* (DRC/Kinshasa), an der Grenze zum Sudan. Dieses Gebiet wird seit Jahren von Bürgerkriegen heimgesucht – sowohl im Kongo wie auch im Sudan. Da die Kämpfe im Grenzgebiet gerade in den letzten Jahren besonders heftig waren, hatten die Wildhüter besonders Mühe, etwas zum Schutz der Nashörner oder Elefanten im Park zu unternehmen. Wie *Dr. Kes Hillman Smith*, langjährige Kämpferin für den Schutz der Nördlichen Breitmaulnashörner, nun berichtet, hat eine Zählung ergeben, dass es den Nashörnern erfreulicherweise recht gut geht. 1996 wurden 29 Nashörner gezählt. In den folgenden Jahren fielen zwischen 4 und 10 Tieren Wilderern zum Opfer oder sie verschwanden spurlos. Jedenfalls konnten nicht alle Kadaver gefunden werden. Erfreulich ist jedoch, dass zur gleichen Zeit 11 Jungtiere geboren wurden. Der Bestand wird deshalb heute auf rund 30 Tiere geschätzt. *mb/wwf*

Tropenholzschutz: «Klätglicly versagt»

Foto: Urs Widmer

Die wertvollen Regenwälder werden weiterhin für die Konsumgesellschaften umgehauen, warnen die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) und der Bruno-Manser-Fonds (BMF). Die Schweiz müsse darum aus der Internationalen Tropenholz-Organisation (ITTO) austreten und ein Importmoratorium für Tropenholz aus Raubbau erlassen.

VON RUEDI SUTER

Die ITTO habe bei ihren Bemühungen für den Erhalt der tropischen Regenwälder «klätglicly versagt», erklärten die beiden Organisationen im Februar. Die ITTO wurde 1983 von Tropenholz exportierenden und importierenden Ländern gegründet – mit dem verbindlichen Ziel, ab 2000 nur noch tropische Hölzer aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern zu handeln. Vergebens: «Nicht einmal ein Prozent des international gehandelten Tropenholzes entspricht heute den Richtlinien der ITTO.» Und die Zerstörung der vielfach noch unerforschten Regenwälder durch die Holzindustrie nehme sogar zu. Dem Tropenholzkonsum der Menschen in den Industrienationen und Schwellenländern fallen die letzten Waldvölker sowie unzählige Tier- und Pflanzenarten zum Opfer. «Die ITTO ist in

ihren Bemühungen zum Schutz der tropischen Regenwälder gescheitert,» stellen die GfbV und der BMF das stimmt so nicht. Unerkklärlicherweise würden aber von den ITTO-Mitgliedsländern der industrialisierten Welt keine handelspolitischen Massnahmen ergriffen, wie dies im Rahmen der ITTO ursprünglich vorgesehen war. «Es besteht damit die grosse Gefahr, dass es bis zu einem Umdenken in den meisten Tropenholz exportierenden Ländern keine natürlichen Regenwälder mehr geben wird, sondern nur noch Holzplantagen», warnen die beiden Organisationen.

Sofortiger Einfuhrstopp gefordert

Dennoch diene das ITTO-Ziel 2000 der Schweizer Regierung «als Vorwand, um griffige Massnahmen gegen die Zerstörung der tropischen Regenwälder (z.B. Importverbot für Raubbauholz, Deklarationspflicht) zu verhindern». Der *Bruno-Manser-Fonds* lanciert nun eine Petition an den Landesregierung. Er fordert darin zusammen mit der Gesellschaft für bedrohte Völker den Bundesrat auf, «die Mitgliedschaft bei der ITTO zu kündigen» und die dadurch eingesparten Mittel (jährlich mindestens 2 Millionen Franken) für wirksame Massnahmen zum Schutz der Tropenwälder einzusetzen: «Zudem soll vom Bundesrat ein sofortigen Einfuhrstopp verhängt werden für sämtliches nicht aus ökologisch und sozial nachhaltiger Produktion stammende Tropenholz insbesondere für Holz aus Sarawak/Malaysia, wo der Raubbau an den Wäldern besonders schlimm ist und die Rechte der *Penan* und anderer UreinwohnerInnen notorisch missachtet werden.»

Fragwürdige «Nachhaltigkeit»

Dies scheint aber auch Schweizer KonsumentInnen kaum mehr zu kümmern: Tropenholz ist wieder «in» – für Parkette, Türrahmen und Holzwaren jeder Art. Denn gemäss Recherchen von *Greenpeace* importieren einige Schweizer Holzfirmen ohne jeden Skrupel wieder mehr Tropenholz. Auf dem Areal von «Bauwerk», dem grössten Parkettproduzenten der Schweiz, ortete die Umweltorganisation verdächtiges Tropenholz aus Kamerun. Dieses wurde von den beiden kamerunischen Holzexporteuren SFID und MMG geliefert. Beiden Unternehmen wird illegales Abholzen und Falschdeklarationen vorgeworfen, SFID wurde gar schon gebüsst. Gegen-

über dem «Kassensturz» bestätigte der Basler Holzimporteur *Theodor Nagel*, die Zertifikate seien von den Holzproduzenten selber angefertigt worden.

Trotzdem schwören helvetische Holzimporteure wie *Fritz Jäggi*, die *Brunegg AG* oder die Holzagentur *Interholco*, sie bezögen das afrikanische Tropenholz aus «nachhaltiger Waldbewirtschaftung». Diese kann aber in Afrika nicht garantiert werden. Der Zerfall der Staatsautorität, mangelnde Kontrollmöglichkeiten oder die dominierende Korruption verhindert dies. Abgesehen davon warnete der ETH-Waldbauexperte *Jean-Pierre Sorg* gegenüber dem «Kassensturz» grundsätzlich vor dem Glauben an eine nachhaltige Forstwirtschaft in den Tropen: «Man weiss noch so wenig über die tropischen Ökosysteme, dass man heute noch nicht sagen kann, die Nutzung erfolge nachhaltig.»



WWF setzt auf FSC-Label

Nicht hinter die «Aktion CH-Austritt aus der ITTO» stellt sich der WWF. Dieser verfolgt eine andere Schutzpolitik gegen die Waldvernichtung: Einmal sollen die letzten Urwälder durch die Einrichtung von Schutzgebieten gezielt vor der Zerstörung bewahrt werden. Daneben fördert der WWF auf der übrigen Waldfläche Anstrengungen zu umwelt- und sozialverträglicher Waldnutzung. Dies mit dem *FSC-Label*, welches als das einzige international gültige und für KonsumentInnen glaubwürdige Gütesiegel für naturnahe, sozialverträgliche Waldbewirtschaftung und Holznutzung genannt wird. Aus Afrika gibt es bisher nur Plantagenholz aus Südafrika, welches das FSC-Zertifikat trägt.

«Der WWF organisiert in verschiedenen Ländern Interessengemeinschaften der Holz- und Möbelbranche, sogenannte WWF Wood Groups. Deren Mitglieder verpflichten sich, ihre Holzprodukte bezüglich Art und Herkunft zu deklarieren und sukzessive den FSC-Anteil zu erhöhen», erklärte WWF-Mitarbeiterin *Monica Borner* gegenüber dem «Habari». Heute gehörten allein in der Schweiz bereits 30 Unternehmen, von Grossfirmen wie Möbel Pfister oder Migros Micasa, über Schreinereien, Parkettfabrikanten bis zu Trommelbauern zu den aktiven Mitgliedern. *Borner*: «Die neuste Wood Group wurde kürzlich in Hong Kong gegründet und soll sich vor allem für den Markt in China einsetzen.» fss

Kurzmeldungen

NÄHRUNGSSICHERUNG

Mango statt Fruchtfliegen

NAIROBI – Mango ist speziell für die an Miteln armen Bewohner Afrikas eine sehr wichtige Frucht: Sie wächst auch wild, ist gesund und enthält viel Vitamin A und C. Doch jährlich werden 20 bis 40 Prozent der afrikanischen Mango-Ernte durch die *Fruchtfliege* zerstört. Das internationale Forschungsinstitut ICIPE (Kenia) hat deshalb die «afrikanische Fruchtfliegen-Initiative» lanciert. Den Fruchtfliegen soll mit verschiedenen Massnahmen der Garaus gemacht werden: Mit Lockstoffen für Fallen, mit natürlichen Feinden, mit biologischen Insektiziden – und mit Schulungskursen für Bauern und Bäuerinnen. fss

BETEILIGUNG

Bevölkerung hilft schützen

DAR-ES-SALAAM – Die von der lokalen Bevölkerung um die tansanischen Nationalparks «lokal administrierten Schutzgebiete» könnten gemäss Aussagen des tansanischen Staatssekretärs im Ministerium für Natürliche Ressourcen und Tourismus, *Philemon Luhanjo*, bald einmal Realität werden. Wenigstens was die Randgebiete entlang

der Serengeti betrifft, sollen dort die sogenannten «Wildlife Management Areas» (WMA) eingeführt werden. Eine entsprechende Regierungserklärung sei bereits unterzeichnet, berichtet die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF). Dessen Ostafrika-Koordinator *Markus Borner*: «Dies würde nach zweijähriger Verzögerung endlich den Weg für eine neue Art von Naturschutz in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung um die Serengeti freigeben.» Dieser Durchbruch wurde von Luhanjo unter anderem auf die unermüdliche Lobbytätigkeit der ZGF und der Parlamentsabgeordneten der Gebiete um die Serengeti zurückgeführt. fss

RAUSCH

Affen im Drogenrausch

KYOTO – Affen auf dem Drogentrip: Japanische Forscher haben beobachtet, dass Affen berauschende Pflanzen essen. Im westafrikanischen Guinea entdeckten die Verhaltensforscher um *Michael Huffman* vom Primaten-Forschungsinstitut an der Universität Kyoto Schimpansen und Gorillas, die Wurzeln halluzinogener Pflanzen verspeisten. Die Tiere hätten darauf Panikattacken durchlebt, als ob sie «von unsichtbaren Din-

gen» gejagt würden, sagte *Huffman*. Auch Menschen aus der Region nehmen laut *Huffman* eine dieser Wurzeln als Rauschmittel zu sich. Berichten zufolge löse die Pflanze erst ein intensives Hochgefühl aus, dass in eine schwere Depression münden könne. Verschiedene Affen in Afrika verzehren auch Sprösslinge des Kolabaumes, die Aufputschmittel wie Koffein und Theobromin enthalten. Nach den Drogentrips würden sich manche der Primaten schliesslich mit speziellen Pflanzen wie den Wurzeln des afrikanischen Strauches «Iboga» regelrecht entgiften. ddp/bdw

BOOM

«Produziert Bio!»

ROM – Bioprodukte sind in, nicht nur in Europa, auch weltweit. So steigen in den meisten Ländern des Nordens die Verkaufsraten um 20 bis 30 Prozent jährlich. Sicher scheint: Der Boom wird trotz der höheren Preise anhalten, doch viele Länder können ihren Eigenbedarf nicht decken. Die Welternährungsorganisation FAO rät nun laut Reuters den Entwicklungsländern, diese grosse *Exportchance* wahrzunehmen – und voll auf Bio zu setzen. Dies wäre auch ganz im Sinne der Nachhaltigkeit, die immer dringender wird. fss



FSS-Kompass



Auch Rangerfrauen und ihre Kinder profitieren von der FSS-Hilfe

Foto: Ruedi Suter

► **Geländewagen.** Über Jahre hinweg finanzierte der FSS jedes Jahr ein neues Geländefahrzeug für die Überwachungs- und Transportaufgaben der Serengeti-Ranger. Das weite und wilde Land erfordert notgedrungen Geländefahrzeuge, die auch entsprechend viel eingesetzt werden. Die steil gestiegenen Preise für Neuwagen und Importzölle haben nun den FSS-Vorstand seine Praxis überdenken lassen. Afrikadelegierter *David Rechsteiner* und Präsidentin *Rosmarie Waldner* unterbreiteten nach intensiven Diskussionen dem Serengeti-Chief Warden *Justin Hando* diesen Vorschlag: Entweder der Einkauf von gut erhaltenen Occasionsfahrzeugen mit garantierter Ersatzteilbeschaffung und einer jährlichen Auslieferung – oder die Lieferung eines Neuwagens im 2-Jahres-Rhythmus. Justin Hando entschied sich für die zweite Variante. So wird der FSS inskünftig versuchen, der Serengeti-Parkverwaltung in Zusammenarbeit mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt alle zwei Jahre ein neues Geländefahrzeug auszuliefern.

► **Abgesackt.** Die Grumeti-Brücke wird gemäss Vorstandsbeschluss rasch saniert. Durch einseitige Absenkung weist sie erneut bedenkliche Schäden auf, die vor dem Einsetzen der Regenzeit behoben werden müssen.

► **Holperpiste.** Die in Mitleidenschaft gezogene Zufahrtsstrasse zum *Simiyu-Posten* wird an kritischen Stellen mit einem soliden Untergrund verstärkt und befestigt, um Fahrzeugen auch in der Regenzeit ein Durchkommen zu ermöglichen. Für den Rangerposten beschliesst der FSS-Vorstand zudem die Anschaffung eines *Wassertanks* aus Vinyl, um die regelmässige Wasserversorgung des Personals sicherzustellen.

► **Wasserverlust.** Beim grossen Wassertank des *Kirawira-Postens* sind erste Leckstellen festgestellt worden. Der Tank wird repariert und gleichzeitig mit einer Folie ausgekleidet.

► **Fledermäuse.** Obwohl der *Nyasi-rori-Posten* erst kürzlich einer Renovation unterzogen wurde, macht nun den Wildhütern «fliegendes Wild» Sorgen. Unter den Dächern haben sich wieder Fledermäuse eingenistet. Damit die Rangerfamilien inskünftig vom üblem Gestank der ungebetenen Gäste verschont bleiben, beschloss der Vorstand die Finanzierung einer Ausmistung der Dachräume und die Anbringung von Gitternetzen zur Fernhaltung der Nachtjäger.

► **Zusammenbruch.** Der für den Strassenunterhalt und die Ziehung von Feuerschneisen im Tarangire National-

park unentbehrliche Traktor hat den «Geist» aufgegeben. Der FSS-Vorstand beschloss, die rasche Reparatur zu finanzieren.

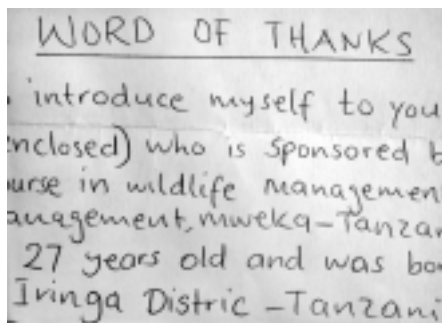
► **Kostbares Nass.** Bei einem Besuch im *Mkomazi-Wildreservat* wurde FSS-Präsidentin *Rosmarie Waldner* auf den Ausfall des Wassertransporters aufmerksam gemacht, der die umliegenden Dörfer und die Bassins im Nas-horngehege mit Trinksame versorgte. Der alte Lastwagen war nicht mehr zu reparieren und musste dringend ersetzt werden. Der Vorstand handelte rasch und überwies 10'000 Franken aus dem Beitrag der Schweizerische National-Versicherungs-Gesellschaft für die *Mkomazi-Wasserversorgung*.

► **Mehr Wissen.** Weiterbildung ist wichtig, auch für Führungskräfte wie den Direktor der Serengeti, *Justin Hando*. Gegenüber den FSS-Vorstandsfrauen *Monica Borner* und *Rosmarie Waldner* äusserte Hando – ein langjähriger Freund des Vereins – auch den Wunsch, für maximal 8'000 Franken eine höhere Ausbildung als Park-Manager absolvieren zu können. Der Vorstand, welcher der Ausbildung von AfrikanerInnen auf den verschiedensten Stufen mehr Gewicht verleihen möchte, entsprach dieser Bitte.

► **Mehr Aufmerksamkeit.** Der FSS braucht dringend neue Mitglieder und deshalb auch mehr Aufmerksamkeit – in der Schweiz wie auch in Ostafrika. *Monica Borner* und *Rosmarie Waldner* haben bei ihren Tansaniabesuchen entsprechende Möglichkeiten abgeklärt. Die *Mitgliederwerbung* vor Ort soll beispielsweise intensiviert und die Adressen von Deutsch sprechenden Touristen besser erfasst werden. Geprüft wird zurzeit das Einrichten eines lokalen Spendenkontos für spontane «Geldbeutelzucker» oder die Gründung eines «FSS-Trusts», der gut betuchte Kunden aufmuntert, nach ihren hoffentlich überwältigenden Safaris auch eine nette Summe für die *Erhaltung* von Wild und Landschaft springen zu lassen. Und wenn wir schon dabei sind: Lassen auch Sie bitte keine Gelegenheit aus, auf eine FSS-Mitgliedschaft oder eine Spende aufmerksam zu machen. Reden kostet nichts. 🐾

Wildhüterausbildung in Tansania

«Worte des Dankes»



Festo Kiswaga heisst der junge Tansanier aus dem Dorf Mlowa, dem der FSS ein Stipendium für die Ausbildung zum Wildhüter zahlt. Mlowa wurde ein Wildlife-Managementgebiet zugesprochen, für dessen Betreuung es einen ausgebildeten Wildhüter braucht.

Früh hat er sich schon für das Wild in der Umgebung von Mlowa eingesetzt. Ehrenamtlich, versteht sich. Sein Engagement fiel auf, und so hat das Dorf im südwestlichen Iringa-Distrikt den aufgeweckten jungen Mann als Wunschkandidaten für eine Weiterbildung vorgeschlagen: Im Mweka College bei Moshi wird er nun während zwei Jahren ausgebildet – zum diplomierten Wildhüter. Im Herbst letztes Jahres griff er zu Schreiber und Papier und schrieb nach Europa.

Weisser Briefumschlag, zwei Poststempel, eine Briefmarke (Wert: 600 tansanische Schillinge) mit dem milde lächelnden Porträt des «Father of the Nation, Mwalimu Julius K. Nyerere, 1922-1999», eine zweite Briefmarke (200 Schillinge) mit einem Leopard und dem Schriftzug «endangered species» sowie eine Anschrift in blauer Kugelschreiberfarbe erreichte FSS-Vorstandsmitglied *Monica Borner* in

Zürich. Absender: Festo Kiswaga, College of African Wildlife Management Mweka, P.O. Box 3031 Moshi, Tanzania, East Africa. Inhalt: Das von Hand verfasste Dankeschreiben des Studenten, dem die FSS-Mitglieder im Sinne einer nachhaltigen Investition für tansanische Nachwuchskräfte beim Wildschutz das Stipendium in der Höhe von 9'327 Franken berappt. Festo Kiswaga betitelte sein Schreiben mit «WORD OF THANKS». Darunter setzte er fein säuberlich folgende Zeilen:

«Eine einmalige Chance»

«Liebe Frau Borner. Ich möchte mich vorstellen: Ich bin Festo Kiswaga (Fotos liegen bei), der vom FSS für einen zweijährigen Diplomkurs im Wildtier-Management gesponsert wird. Dies an der «Afrikanischen Fachschule für Wildtier-Management» in Mweka, Tanzania. Ich bin ein 27-jähriger Tansanier, der im Dorf Mlowa im Iringa-Distrikt auf die Welt kam und dort aufwuchs. Zuallererst möchte ich diese Gelegenheit ergreifen, um Ihnen und den Vereinsmitgliedern der Freun-



Fiesto Kiswaga, Student

de der Serengeti zu danken, dass sie mir diese wertvolle Ausbildung ermöglichen.

Ehrlich gesagt, ich hatte dies nicht erwartet, und ich empfinde Ihre Hilfe als die grösste Ehre und als eine einmalige Chance in meinem Leben. Ich verspreche, diesem Stipendium würdig zu sein, indem ich hart arbeite. Ich werde auch versuchen, Ihnen regelmässig zu schreiben und Sie über meine Fortschritte zu informieren.

Mein Studium begann am 4. August 2001. Wir waren auch schon im Feld draussen, und mir gefällt, was am College gelehrt wird. Ich bin mir jetzt auch schon recht sicher, dass ich nach zwei Jahren Ausbildung das Wissen und die nötigen Fähigkeiten haben werde, um in meinem Dorf Mlowa Fragen und Probleme im Zusammenhang mit Wildtieren lösen zu können. Mit freundlichen Grüssen, Festo Kiswaga».



Foto: Ruedi Suter

Und wieder grassiert der Elfenbeinhandel

Die Wilderei von Elefanten nimmt wieder zu



Foto: Ruedi Suter

Immer wieder fliegen Verstecke oder illegale Transporte von Stosszähnen auf, die von gewilderten Elefanten stammen.

Einen grausigen Fund machte die Polizei der tansanischen Hauptstadt Dar-es-Salaam Ende letzten Jahres: 1'255 Stosszähne von über 600 gewilderten Elefanten. Zwei Männer wurden verhaftet, doch noch hat man keinerlei Anhaltspunkte, aus welchem Land die beschlagnahmten Stosszähne stammen. Für den Internationalen Tierschutz-Fonds (IFAW) ist dieser Fund ein Warnsignal: «Er muss endlich auch die Länder zum Aufwachen bringen, die immer noch glauben, dass der Bestand bestimmter Elefanten-Populationen langfristig gesichert ist. So lange es einen Markt für Elfenbein gibt, wird dieser auch Wilderei und illegalen Handel fördern.»

Tödliche Lockerung

Auf der CITES-Konferenz (Washingtoner Artenschutzabkommen, das den Handel mit Wildtierprodukten regelt) wurde 1997 die Elefanten-Population in Südafrika von Anhang I nach II herabgestuft, während die Populationen von *Namibia*, *Botswana* und *Simbabwe* in Anhang II blieben (Anhang I bedeutet: strengster Schutz; Anhang II: kontrollierter Handel mit Produk-


ten möglich). Allerdings setzte man die Handelsquote für Elfenbein auf Null.

Experten erwarten nun aber, dass auf der diesjährigen CITES-Konferenz im November diese Länder eine Aufhebung der «Null-Export-Quote» fordern werden. «Aber auch wenn Südafrika seine Elefanten-Populationen gut im Griff hat und die Vermarktung seiner Elfenbeinvorräte ordentlich abzuwickeln verstünde, bringt dies noch lange keine Sicherheit, dass auch andere Länder mit Elefanten-Vorkommen den Willen oder die Kapazität haben, Wilderei zu unterbinden», zweifelt *Jason Bell* vom IFAW Südafrika. In Tansania mehren sich allerdings auch die Anzeichen, dass Elefanten vermehrt ihres Fleisches wegen gejagt werden.

Serengeti und Schweiz bleiben nicht verschont


In der Hafenstadt Dar es Salaam wurde kürzlich auch eine illegale Elfenbeinladung für Nord Korea entdeckt. Inhalt: Drei Tonnen Stosszähne von rund 280 Elefanten, die aber mehrheitlich schon vor längerer Zeit umge-

bracht worden waren. «Der Vorfall scheint ein Indikator zu sein, dass wieder vermehrt Elefanten gewildert werden», folgert *Markus Borner* von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF). Gewildert wird vor allem im Selous-Wildreservat, nun aber auch wieder im Serengeti-Nationalpark (Bild). Markus Borner: «In der Serengeti wurden zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder Elefanten von Wilderern erschossen: Drei Tiere entlang des Mbalangeti Flusses im Süden der Serengeti und einer im Maswa-Schutzgebiet. Drei bewaffnete Wilderer wurden festgenommen.» Ansonsten aber hätten die Dickhäuter «im ganzen Land wieder stark zugenommen». Das afrikanische Elfenbein wird vor allem in asiatische Länder wie Japan, China, Thailand und Korea geschmuggelt.

Selbst die Schweiz bleibt vom illegalen Elfenbeinhandel nicht verschont: Erst am 23. September landete eine in Nairobi gestartete Swissair-Maschine in Kloten. Sie transportierte eine für Peking bestimmte Holzkiste. Der bisher «grösste Fall von Elfenbeinschmuggel in der Schweiz» («Die Weltwoche») flog dank eines aufmerksamen Zöllners auf: Zwanzig Stosszähne mit einem Gewicht von 71,9 Kilogramm. Hinzu kamen 3,7 Kilo Elfenbeinschmuck sowie zwei Nashorn-Hörner und ein Leopardenfell. NN, r.s. 

— RATTENINVASION —


Biblische Plagen

ARUSHA – Seit Frühling letzten Jahres werden weite Teile von Tansania durch eine schwere Rattenplage heimgesucht. Im zentraltansanischen Singida konnten Dorfbewohner gemäss Zeitungsberichten kaum mehr absitzen, weil es derart von Ratten wimmelte. Die letztjährige Maisernte, welche gut zu werden versprach, fiel zum Grossteil der Fresslust der riesigen Rattenscharen zum Opfer. «Die Ratten gehören zurzeit zum täglichen Gesprächsstoff. Sie sind ein hygienisches Problem, sie zerstören die wichtigen Lebensmittelvorräte und nagen sogar Kleinkinder, Jungtiere Plastik und Hartholz an», erklärte die in Arusha lebende Schweizerin *Barbara Schachenmann* gegenüber dem «Habari». Selbst in ihrem Haus, das bewusst blitzsauber gehalten werde, wetzten nachts Dutzende von Ratten durch die Räume und nagten scheinbar wahllos an allem herum, was irgendwie essbar scheine. Man sei der Ratteninvasion hilflos ausgesetzt; es habe derart viele der intelligenten Nager, dass auch ihre fortlaufende Dezimierung kaum Effekt zeige. Nicht genug: Auch Heuschreckenschwärme machen der tansanischen Bevölkerung das Leben schwer, lassen sich vor allem im Norden auf den Feldern nieder und fressen innert kürzester Zeit Gras und Ernten weg. *fss* 

— TIERVERSUCHE —

Verschleppte Paviane

LONDON – Der Fang wildlebender Affen in Afrika für Tierversuchlabors in den *Industrienationen* scheint nach wie vor ein blühendes Geschäft zu sein. Recherchen der «Britischen Union für die Abschaffung der Tierversuche» (Buav) ergaben, dass in Tansania auch zahlreiche Paviane illegal gefangen und ausser Landes geschafft werden. «Unsere Nachforschungen führten uns das stille Leiden der Paviane vor Augen. Manchmal werden ganze Familien mitsamt noch saugenden Affenkindern gefangen und in schlimmsten Verhältnissen gehalten, bis sie als Schiffbruch für Versuchlabors um die Welt geschickt werden.» Die Buav hat unterdessen die tansanischen Behörden aufgefordert, den illegalen Affenhandel zu unterbinden. Zusammen mit anderen Tierschutzorganisationen hat die Union eine weltweite Postkartenaktion gestartet, welche die zuständigen Behörden in Tansania zu einem entschlossenen Vorgehen auffordert. Mehr zur

«bislang gefährlichsten Recherche» der Buav im Internet auf <http://www.buav.org/pri/pri.htm#undercover.rs> 


— WERBUNG —

TZ fördert Tourismus

DAR-ES-SALAAM – Tansania nimmt wieder einen Anlauf, um weltweit Touristen auf sich aufmerksam zu machen. Die neue Informationskampagne konzentriert sich diesmal auf Länder, die das ostafrikanische Reiseland noch kaum zur Kenntnis nehmen: Korea, Japan und die Staaten in Nord- und Südamerika. *Zakia Meghji*, die Ministerin für Tourismus, hofft, so ihrem Land zu einem neuen Bekanntheitsgrad verhelfen zu können. Gleichzeitig versprach sie an einem Medientreffen eine engere Zusammenarbeit mit südafrikanischen Tourismusunternehmen. Tansania könne von deren Professionalität, Erfahrungen und Wissen nur profitieren, meinte Meghji. Weiter versprach sie die Renovierung von Museen in Mikindani, Kilwa und Mtwara sowie verstärkte Zuwendungen an die Schutzgebiete im Süden. Namentlich erwähnte sie das 52'000 Quadratkilometer weite Selous-Wildreservat. *fss* 

— VULKANAUSBRUCH —

Gorillas im Glück

KINSHASA – Als Mitte Januar der ostkongolesische Vulkan *Nyiragongo* ausbrach und seine glühende Lava über seine Hänge, die Stadt Goma und das Land erbrach, zitterten TierschützerInnen und WissenschaftlerInnen auch um jene Hälfte der letzten 650 Berggorillas der Erde, die an den Vulkanhängen im kongolesischen Regenwald leben. Nach den bisherigen Erkenntnissen scheinen die Gorillas aber Glück gehabt zu haben: Sie befanden sich offensichtlich nicht am Nyiragongo, sondern an den Hängen jener sechs Vulkane, die schlafen. *mab/fss* 

— SEUCHEN —

Rinderpest in Kenia

NAIROBI – 1996 wütete sie in Kenia das letzte Mal bei Elenantilopen, Büffeln und Kühen – die Rinderpest. Die *Maasai-Hirten* verbreiteten sie mit ihren Herden, und die Tierärzte in der Serengeti begannen in einem Wettlauf mit der Zeit, die Viehherden entlang der kenianisch-tansanischen Grenze zu impfen (vgl. «Habari» 3/01). Nun ist es wieder soweit: Im Januar wurde im Norden von Kenia bei einigen Kühen ein neuer Ausbruch

der Seuche festgestellt. Darauf wurde die Grenze zwischen Tansania und Kenia so gut wie möglich für den Viehverkehr geschlossen. Und wieder begannen die Serengeti-Veterinäre vor allem im Westen des Nationalparks das Vieh zu impfen – in der Hoffnung, so dem Überschwappen der Rinderpest nach Tansania den Riegel zu schieben.

/mab/fss 

— GIPFELTREFFEN —

Demokratie in Afrika

ABUJA – Eine «Aufsichtsbehörde für Demokratie» wurde von 13 Regierungschefs und Ministern afrikanischer Staaten im März an einem Gipfeltreffen in der nigerianischen Hauptstadt Abuja ins Leben gerufen. Die neue Behörde soll von AfrikanerInnen entwickelt und geleitet werden, und zwar unabhängig von den Regierungen. Dies im Rahmen des 2001 gestarteten Programms «Neue Partnerschaft für die Afrikanische Entwicklung», mit dem der Armut auf dem Kontinent ein Ende gesetzt und ein stabiles wirtschaftliches Wachstum gefördert werden soll. Hierzu will man die Korruption bekämpfen und ökonomische Reformen durchführen, um in den nächsten 15 Jahren das Bruttoinlandprodukt um jährlich sieben Prozent zu steigern. Nach den Vorstellungen von Südafrikas Präsident *Thabo Mbeki* – er ist der Initiator des Programms – sollen auch die vielen Kriege beendet und überall ein «System des guten Regierens», der Demokratie und der Wahrung der Menschenrechte durchgesetzt werden. Bis dahin ist aber noch ein langer und dorniger Weg. Beobachter interpretieren die Vorsätze bislang vor allem als «Lippenbekenntnisse» und «Wunschvorstellungen». Henning Melber, Politikwissenschaftler in Namibia, verweist z.B. auf die Verwässerung des Entwurfs der Charta der Afrikanischen Union. Eliminiert wurden da «die Respektierung der individuellen und kollektiven Freiheiten und die Durchführung freier und fairer Wahlen» ebenso wie die «Rechenschaftspflicht und Transparenz in der Regierungsführung und die Bekämpfung der Korruption». Einigkeit herrsche leider nur darin, dezent «den Klingelbeutel zu schütteln», um von den Industriestaaten mehr Entwicklungshilfe zu erhalten. Dennoch: Die neue «Aufsichtsbehörde für Demokratie» ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wird er aber nicht ernsthaft gemacht, steht die Glaubwürdigkeit ganz Afrikas auf dem Spiel.

fr/fss 

Löwen

König ohne Land

In zehn Jahre könnte es in West- und Zentralafrika keine Löwen mehr geben. Das befürchten Experten der Weltnaturschutzorganisation IUCN. Viele Populationen seien zu klein und zu sehr voneinander isoliert, um langfristig überleben zu können, heisst es in einem kürzlich veröffentlichten Bericht. Die beiden grössten Gruppen mit jeweils etwa 200 Tieren leben in Kamerun und entlang der Grenzen von Senegal, Mali und Guinea. Alle übrigen Populationen bestehen nur aus jeweils etwa 50 Tieren. Ein gesunder Löwenbestand sollte jedoch mindestens 500 bis 1'000 Tieren stark sein, um den Gefahren der Inzucht zu entgehen. «Sie werden zwar nicht aussterben, aber langfristig werden sich Löwen nur in vielleicht zwölf Nationalparks halten können», befürchtet der Experte *Hans Bauer* von der Universität Leiden (Niederlande). Hauptursache für den Rückgang ist der durch landwirtschaftliche Nutzung verursachte schrumpfende Lebensraum der Grosskatzen. In West- und Zentralafrika, wo vergleichsweise mit Ost- und Südafrika früher schon weniger Löwen lebten, ist der Bestand auf heute rund 2'000 Tiere geschrumpft. «Nur wenige werden das nächste Jahrzehnt überleben», befürchtet Hans Bauer, der jetzt zusammen mit 30 weiteren ExpertInnen einen Managementplan für das langfristige Überleben des Königs der Tiere in West- und Zentralafrika aufstellen will. *uk*

Canon XM1

3CCD DIGITAL VIDEO CAMCORDER

- Fluorit - Objektiv für perfekte Schärfe
- 20fach - Zoom
- Pixel - Shift
- Optischer Bildstabilisator
- PCM - Tonqualität



Die Kamera für Könner und Kenner

Industrie- und Werbefotografie
 Fotoreportagen
 Pass- und Portraitfotos
 AV - Produktionen
 Color-Laser Kopien
 Fotokopien
 Digitale Bildbearbeitung
 Bildausdrucke ab Digitaldaten
 Inserat-Annahmestelle
 für den "Zürcher Oberländer"

FOTO
WIGET
 Bahnhofstrasse 15
 8036 Waid
 Telefon 055 246.41.21
 Fax 055 246 40 64
 E-Mail: info@wigetfoto.ch

Bestellatalon für FSS-Artikel

Anzahl/ Art	Artikel	Beschreibung	Preis
	Baseballmütze	beige oder schwarz	30.00
	Baseballmütze	jägergrün/braun	30.00
	Baseballmütze	blau/rot, rot/blau (bis 8 Jahre)	24.00
	Baseballmütze	blau, weinrot (9 - 14 Jahre)	26.00
	Frotté Dusch-Set	weiss/grau mit Elefantenmotiv, 3-teilig	70.00
	Strandtuch	schwarz/weiss mit Nashorn, 90 x 50 cm	20.00
	Baumwolltasche	kurzer oder langer Henkel	6.00
	Knirps	gelb	10.00
	Taschenmesser	gelb mit schwarzem FSS-Logo	25.00
	Trinkbecher	weiss mit schwarzem FSS-Logo	5.00
	Pin	gelb/schwarz mit FSS-Logo	5.00
	Kleber	gelb/schwarz mit FSS-Logo	2.00
	Küchentuch	weiss mit Tropenfrüchten, 67x48 cm	2.00
	Küchentücher-Set	wie oben, 3 Stück	5.00
	Schreibblock, A4	mit Elefantenmotiv	10.00
	«Richi-Kaffee»	aus Tansania, gemahlen, 250g	8.00
	Reis	aus Tansania, 1kg	8.00
	Bio-Tee	aus Tansania, in Holzkistchen, offen 400g	35.00
	Bio-Tee	aus Tansania, offen 100g	8.00
	Tinga-Tinga-Dosen	Schnellkaffee in bemalten Dosen, 100g	15.00

Stk./ Grösse	Artikel	Beschreibung	Grösse	Preis
	Jeans-Hemd	dunkelblau	auf Anfrage	78.00
	Polo Shirt	marine (Logo gelb)	S / M / L	45.00
	Polo Shirt	grau (Logo grau oder gelb)	S / M / L / XL	45.00
	Sweat-Shirt	marine	M / L / XL	45.00
	Sweat-Shirt	mint	L	45.00
	Sweat-Shirt	violett	L	45.00
	Sweat-Shirt	hellgrau	S / M / L	45.00
	Sweat-Shirt	blau (horizont)	S / M / L / XL	45.00
	Sweat-Shirt	beige, mit Reissverschluss	S / M / L / XL	58.00
	Sweat-Shirt	weiss-meliert, mit Reissv.	S / M / L	58.00
	Pugs T-Shirts:			
	Elephants	schwarz, weiss, khaki, grün	auf Anfrage	45.00
	Black Rhinos	schwarz, weiss, stein, grün	auf Anfrage	45.00
	Big five	weiss, khaki, stein	auf Anfrage	45.00
	T-Shirts mit kleinem Logo	weiss, ocean-blau, dunkelblau charbon, hellgrau, vert glacé	S / M / L / XL	26.00
	Socken	schwarz, «Buschmann»	einheitlich	12.00
	Kinder:			
	Sweat-Shirt	dunkelblau	2-4 / 6-8	30.00
	Sweat-Shirt	dunkelblau	10-12 / 14-16	30.00
	Sweat-Shirt	violett, rot, mint	2-4 / 6-8	30.00
	T-Shirt	marine, mint, violett, rot	2-4 / 6-8	5.00

Für Porto und Versand wird ein Unkostenbeitrag von Fr. 6.00 verrechnet. Vielen Dank für Ihre Bestellung!

Bestellungen an: Karin Eichenberger, Spitalstrasse 190, Postfach 321, CH-8623 Wetzikon, Telefon: 01-970 13 00, Fax: 01-930 18 32, Mail: events@allin1.ch

Name / Vorname	Telefon (von 8 - 18 h)
Strasse	Datum
PLZ / Ort	Unterschrift

Der FSS-Jahresbeitrag 2002

Dank Ihrer bisherigen Unterstützung konnte der FSS seine vielfältigen Ziele erreichen. Auch für das Jahr 2002 haben wir wichtige und lohnende Projekte zur Erhaltung der Tierwelt in der Serengeti, im Tarangire Nationalpark und im Mkomazi Game Reserve sowie Stipendien für die Ausbildung zum Naturschutz in Tansania laufen.

Die Herbstversammlung im Oktober 2001 hat das Budget dafür gutgeheissen. Um die Projekte zu vollenden und unsere Ziele weiterverfolgen zu

können, benötigen wir auch dieses Jahr Ihren Mitgliederbeitrag. Wir bitten Sie herzlich, diesen dem Konto des FSS zu überweisen.

Unveränderter

Mitgliederbeitrag 2002:

- Fr. 50.- Einzelmitglied
- Fr. 15.- Jugendliche bis 18 Jahre
- Fr. 70.- Paare
- Fr. 150.- Gönner/ Firmen

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe, mit den besten Grüssen

Freunde der Serengeti Schweiz
Dr. Rosmarie Waldner, Präsidentin

Schlieren, 04. 2002

PS Für Überweisungen aus der Schweiz verwenden sie bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Für Zahlungen aus den andern Ländern überweisen Sie bitte direkt auf das Konto der Zürcher Kantonalbank, CH 8622 Wetzikon, Kto. Nr. 1155-0032.971.

Erfolgsrechnung 2001

Einnahmen	Budget 2001	Rechnung 2001	Budget 2002
Mitgliederbeiträge	50.000,00	53.851,40	50.000,00
Gönnerbeiträge	5.000,00	5.970,00	5.000,00
Total Mitgliederbeiträge	55.000,00	59.821,40	55.000,00
Spenden allgemein	25.000,00	14.021,95	15.000,00
Nationalversicherung	40.000,00	20.000,00	20.000,00
Spenden Nashorn		833,75	
Weihnachtsspende		13.195,00	15.000,00
Todesfall Weber		5.995,00	
Total Spenden	65.000,00	54.045,70	50.000,00
Materialverkauf	5.000,00	4.775,35	3.000,00
Bankzins, Wertschriftenertrag	1.000,00	4.716,65	1.000,00
Währungsgewinn			
Total Erträge	6.000,00	9.492,00	4.000,00
Total Einnahmen	126.000,00	123.359,10	109.000,00
Aufwand			
Materialeinkauf	1.000,00		1.000,00
Abnahme Vorräte / Lager		6.978,65	
Material für Ranger		74,92	
Unterhalt Fahrzeuge	2.500,00	1.369,70	5.000,00
Diverse Bonus	2.000,00	1.067,06	5.000,00
Frühbrände	5.000,00	5.674,90	5.000,00
Elefantenforschung	5.000,00	5.000,00	5.000,00
Furten am Grumeti		26.785,00	
Tarangire Rangerposten	35.000,00	23.868,31	65.000,00
Antiwilderei	3.000,00	1.362,13	3.000,00
Landrover	40.000,00		
Stipendien		18.394,25	9.000,00
Rhinofonds	5.000,00		5.000,00
Wasserversorgung Rhinoposten	12.500,00	4.332,36	
Unvorhergesehenes	10.000,00	102,75	10.000,00
Total Aufwand	121.000,00	95.010,03	113.000,00
Büromaterial / Drucksachen	1.000,00	608,10	1.000,00
Habari	16.000,00	16.880,05	16.000,00
Allg. Verwaltungskosten	500,00	495,85	500,00
Sekretariat	6.000,00	1.330,00	4.000,00
Mitgliederverbung			3.000,00
Bankspesen	400,00	406,05	500,00
Porti + Posttaxen	2.000,00	3.764,95	2.000,00
Diverse Unkosten	500,00	390,00	500,00
Währungsdifferenz		141,07	
Totale Verwaltungskosten	26.400,00	24.016,07	27.500,00
Total Ausgaben	147.400,00	119.026,10	140.500,00
Vorschlag / Rückschlag	-21.400,00	4.333,00	-31.500,00

Bilanz 2001

Aktiven	2000	2001
Kasse Schweiz	304,70	152,45
Kasse Arusha	9.870,72	9.145,72
PC-Konto	25.034,33	12.646,48
ZKB Depositionskonto	4.255,55	20.176,60
Rhinofonds	15.000,00	
ZKB Sparkonto	138.692,70	162.227,45
SZO Sparkasse	10.093,85	13.842,35
Standard Chartered Bank, Arusha	1.626,83	6.436,18
ZKB Fremdwährungskonto	31,20	32,40
Vorräte/Material	22.978,65	16.000,00
Total Flüssige Mittel	227.888,53	240.659,63
Deutsche Bundesbahn 8%	25.194,00	23.933,00
Total Wertschriften	25.194,00	23.933,00
Forderung VST	1.470,77	2.457,62
Transitorische Aktiven	1.516,00	6.866,00
Total Forderungen	2.986,77	9.323,62
Total Aktiven	256.069,30	273.916,25
Passiven		
Transitorische Passiven	537,25	14.171,20
Beiträge 2001	120,00	
Rhinofonds		15.000,00
Vereinsvermögen	255.412,05	244.745,05
Total Passiven	256.069,30	273.916,25



Einladung zur Generalversammlung

Liebe Mitglieder des FSS,

Wir laden Sie ein zur diesjährigen Generalversammlung am
Freitag, 24. Mai 2002 um 19 30 h

Im Zoo-Restaurant «Siesta»,
Zürichbergstr. 221, 8044 Zürich
(Türöffnung: 19 Uhr)

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmzähler
3. Jahresbericht
4. Jahresrechnung und Revisionsbericht
5. Vorstandswahlen (keine Vakanz)
6. Anträge von Mitgliedern
7. Varia

Pause:

Bitte nutzen Sie die Zeit, um dem reichhaltigen Angebot
der FSS-Artikel an den Verkaufsständen zuzusprechen.

Vortrag:

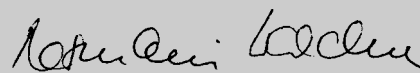
Dr. Markus Borner,
Repräsentant der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft in
Ostafrika

Naturschutz mit den Menschen, für den Menschen
Neue Strategien zum Schutze der Serengeti

Die Konsumation in Selbstbedienung ist vor Beginn des An-
lasses und in der Pause möglich.

Mitglieder, Freunde und Interessierte sind herzlich zur Teil-
nahme eingeladen.

Freunde der Serengeti Schweiz
Die Präsidentin



Dr. Rosmarie Waldner
Schlieren, im April 2002

AZB

8952 Schlieren

Adressänderungen:
Freunde der
Serengeti Schweiz
FSS-Sekretariat
Postfach
8952 Schlieren

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

«Habari» E-mail:

fss@mediaspace.ch

Freunde der Serengeti Schweiz

Spenden & Legate

Der Schutz der letzten Wild-
tiere Afrikas und die Unter-
stützung der afrikanischen
Naturschützer kosten sehr viel
Geld. Wesentlich mehr als wir
aufbringen können.

Berücksichtigen Sie darum
bitte bei Spenden und Legaten
auch den FSS.

Herzlichen Dank!

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Postfach, CH-8952 Schlieren
Konto 84-3006-4, 8400 Winterthur

Zeitschrift der
Schweizerischen
Gesellschaft für
Tierschutz -
ProTier, Zürich



Die Ausgabe März 2002 (30. Jahrgang)
ist jetzt erhältlich.

Alte ProTier-Ausgaben können nach-
bestellt werden (so lange Vorrat).

**Bestellen Sie jetzt Ihre
Gratis-Probenummer!**

ProTier, Alfred Escher-Strasse 76
CH-8002 Zürich

Telefon: 01 201 25 03

Telefax: 01 201 26 23

Postcheck: 80-37221-2

E-Mail: info@protier.ch

URL: www.protier.ch